

Stand da bei der 5. Kompagnie ein Strumpfwirker aus einem Dorfe in der Nähe Frankensberg, der mit irdischen Gütern nicht besonders gesegnet ist. Infolge des schlechten Geschäftsganges beträgt sein wöchentlicher Verdienst etwa 7-9 Mark und mit demselben eine Frau und drei kleine Kinder zu ernähren, das will in der jetzigen „theuren Zeit“ schon etwas heißen, zumal seine Frau seit einiger Zeit nicht unbedenklich krank darnieder liegt. Da war denn dem in bittere Noth gerathenen Landwehrmann die Ordre zu der militärischen Uebung recht unwillkommen gewesen. Die Reklamation soll nach seiner Aussage nichts geholfen haben; kurz, er mußte eintreffen. Da mag wohl dem armen Manne, der fern von seiner kranken Frau des „Königs Rod“ trug, das Herz manchmal recht schwer geworden sein; das hatten seine Kameraden bald bemerkt, und auf Befragen erfuhren sie seine schlimme Lage. „Hier muß geholfen werden!“ hieß es bei der 5. Kompagnie. Die „dachlose“ Landwehrmühe ging herum, und bald waren — 42 M. gesammelt worden, die dem schwergeprüften Kameraden überreicht wurden. Unbeschreiblich war die Freude des Beschenkten, der wohl seit langer Zeit nicht so viel Geld sein eigen nennen konnte; helle Freudenthränen standen ihm in den Augen, und sie belochten die fröhlichen Geber besser als das Wort des Dankes. Ehre den braven Landwehrleuten!

— Zwickau. Eine sehr aufregende Szene trug sich Dienstag Abend 6 Uhr hier zu. Durch das Anspringen zweier Hunde wurden die Pferde eines Kastenwagens auf dem Postplatze scheu und jagten über die Trottoirs hinweg nach dem Kaufmann Weigner'schen Hause am Hauptmarkte, wobei sie eine 2 m hohe Glascheibe von 1 1/2 cm Glasstärke durchdrachen. Das eine Pferd drang in den Verkaufsladen, es erlitt dabei eine Durchschneidung des Rumpfes und eines Beines und brach zusammen. Eine ungeheure Blutlage bedeckte den Laden, wie die Strafe. Das Pferd mußte getödtet werden. Ein Glück war es, daß bei dem starken Verkehr in jener Gegend, wie auch in beregtem Verkaufsladen kein weiterer Unfall erfolgte.

— Borna. Ein seltsamer Brauch wird in einigen nach Altenburg zu gelegenen benachbarten ländlichen Ortschaften alljährlich zu Fastnachten geübt. Mit carnevalistischem Aufputz versehen und mit Horn u. Leiter ausgerüstet, zieht an diesem Tage der Nachtwächter von Gehöst zu Gehöst, um in den Hühnerstall zu tuten, wodurch nach altem Glauben die Legfähigkeit der Hühner gesteigert und namentlich eine glückliche Aufzucht der Küken gewährleistet wird. Der wunderthätige Nachtwächter erhält für diesen sonderbaren Dienst Lebensmittel aller Art als Geschenk und ist eifrig darauf bedacht, den Brauch nicht aussterben zu lassen.

— Reichenbach, 11. Februar. Während die Auswanderungen der Deutschen nach den überseeischen Ländern in den letzten Jahren bedeutend abgenommen haben, nehmen sie aus Ungarn und Böhmen zu. So herrscht jetzt jeden Vor- und Nachmittag auf dem hiesigen Bahnhofe ein buntes, bewegtes Leben. Eine Masse ungarischer und böhmischer Auswanderer, Männer, Frauen und Kinder, den einen Tag mehr, den andern weniger, (an manchen Tagen 60 bis 80) sind hier zu beobachten, welche ihr Glück in den überseeischen Ländern versuchen wollen.

— In der benachbarten Stadt Löbnitz, einer der ältesten Ortschaften des sächsischen Erzgebirges, bei welcher in frühen Zeiten viel Bergbau auf Wisnuth, Kobalt, Silber u. Eisenstein getrieben wurde, gab es einst strenge Justiz, die weder Vornehm noch Gering verschonte u. dabei ein originelles Verfahren verfolgte. Zwei Fleischergehilfen, die ihre Messer gegen Menschen gezogen hatten, ließ der Rath köpfen, und zur Erinnerung daran am Alberoder Wege, wo die Hinrichtung stattfand, zwei Steine aufrichten, an deren jedem ein Fleischerbeil eingehauen ist. Weit denkwürdiger u. von bedeutender Tragweite war aber die Geschichte mit dem „Löbnitzer Bären“. Ein in der Stadt ansässiger Edelmann hielt sich einen Bären. Eines Tages brach die Bestie aus und zerriß ein Kind. Da ließen die Bürger zu Hausen, schlugen den Bär todt und verjagten den Edelmann aus der Stadt. Dann wurde verordnet, daß kein Abelliger in Löbnitz ansässig werden durfte, wenn nicht ein Bürger der Stadt sich für ihn mit dem zu erwerbenden Besitztum belehnen ließ. Zu Miethe in der Stadt zu wohnen war dem Adel erlaubt. Die Gegend, wo jener vertriebene Edelmann ansässig war, heißt noch heute der Bärenwinkel. Ein eigentümliches Recht der Löbnitzer war es auch, daß jeder Hausvater bei Verheirathung einer Tochter sich einen Hirsch oder anderes Wild im Netze fangen durfte.

— In nicht geringe Aufregung wurde am Donnerstag vor. W. Nachts die Familie des Gutsbesizers M. in Döbeln versetzt. Durch ein Geräusch in den unteren Räumllichkeiten aufgeweckt, suchte der Eigenthümer nach der Ursache desselben und bemerkte, daß ein Einbrecher im Hause sein Wesen trieb. Als M. sich des Diebes versichern wollte, wurde er im Kuhstalle von diesem gepackt, nach kurzem Kampfe gelang es aber, den Angreifer zu bewältigen und dingfest zu machen. Da sich Le-

terer als ein beim dortigen Regimente dienender Soldat entpuppte, wurde er der Hauptwache zugeführt.

— Das Dezimalsystem im Münzwesen begehrt im laufenden Jahre das 50jährige Jubeljahr seiner Einführung in Sachsen. Sachsen war der erste deutsche Staat, welcher, die Wichtigkeit dezimaler Geldeinteilung erkennend, dieselbe einführt und dem Königreich Sachsen schlossen sich die sächsischen Herzogthümer Altenburg und Coburg-Gotha an. Die Einführung des Dezimalfußes: 1 Thaler = 30 Neugroschen à 10 Pfennige am 2. Januar 1841 hatte allerdings, dem zeitlichen fast historisch gewordenen Gebrauch gegenüber, der Thaler (Konventionsthaler) zu 32, der preussische Thaler zu 24, der Gulden zu 16, der halbe Gulden zu 8 Groschen à 12 Pfennige zu rechnen, sehr vielfältige Schwierigkeiten. Die Rechnungs- und Bewerthungsergebnisse in Handel und Wandel wurden aber noch bedeutend vermehrt durch den Mangel des Neugeldes. Allerdings arbeitete man mit Hochdruck, unter Anspannung aller Kräfte, um im Laufe des Jahres 1841 noch eine größere Anzahl Scheidemünzen fertigzustellen und in den Verkehr zu bringen. Namentlich beim Marktverkehr spielten sich komische Szenen ab, obschon die amtliche Vergleichungstabelle die alten Münzsorten auf ihr Verhältniß zum neuen Thalerfuß gegenüber genau festsetzte. Erwägt man nun, daß sich Anfang des Jahres 1841 noch für etwa 1 1/2 Million Thaler alte Scheidemünzen an: Groschen, Achtern, Sechsern, Bierern, Dreieren und Pfennigen im Verkehr befanden und neue Scheidemünzen noch fast gar nicht zu sehen waren, so dürfen seltsame Gerüchte, die damals aufstauten, und eifrige Anfeindungen des neuen Geldes, nicht befremden. Am wirksamsten trat die Handelswelt, der Kaufmannstand für das neue Geld ein und half ihm den Weg ebnen. Trotzdem blieben die alten Dreier (geprägt 1799 bis 1837), Bierpfenniger (von 1808 bis 1810) und Pfennige der Jahre 1771 bis 1838 noch fast zwei Jahrzehnte lang mit im Gebrauche. Leicht wurde es uns in Sachsen, als die Deutsche Reichswährung eingeführt wurde, da sich diese mit dem sächsischen Dezimalfuß ausglich.

#### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

14. Februar. (Nachdruck verboten.) Napoleon hatte im Jahre 1812, von der ungeheuren Nacht, welche er gegen Rußland in Bewegung setzte, berauscht, die Einberufung des geschiedenen Körpers für überflüssig gehalten. Nach den großen Anfällen, welche er während des Rückzugs erlitten, mochte er eine wenn auch noch so wehenlose Annäherung zu der Volksovertretung der Form nach für notwendig halten. Er eröffnete den geschiedenen Körper am 14. Februar 1813 mit einer schwalligen Rede, die wohl geeignet war, das französische Volk noch mehr zu betäuben. „Ich wünsche den Frieden“, sagte er unter anderem, „weil er der Welt notwendig ist, aber ich werde nur einen ehrenvollen, dem Interesse und der Größe meines Reiches angemessenen Frieden schließen. Ein schlechter Friede würde Frankreich hoffnungslos zu Grunde richten.“ Es war in dieser seiner Rede fast nur von ihm und seinen Reiche, zu welchem so viele fremde Völker gehörten, und wenig oder gar nicht von der französischen Nation die Rede, und machte dieselbe deshalb auch bei den Franzosen keinen gewinnenden Eindruck.

15. Februar. Vor 110 Jahren, am 15. Februar 1781, starb der große Dichter und Kritiker, der Vorkämpfer der Humanität, G. E. Lessing. In neuerer Zeit haben sich kleine Geister, die noch in mittelalterlichen Anschauungen befangen sind, demüthigt den Dichter zu verkleinern, weil er nicht ihren einseitigen Ansichten huldigt und weil sie seiner großen Ideenwelt fern stehen. Schließlich kommt es aber nur darauf an, wie die Weltgeschichte, wie die Kulturgeschichte und die Literatur über einen bedeutenden Menschen denkt. Und diese haben längst ihr abschließendes Urtheil über Lessing dahin gefällt, daß sie ihn unter die ersten deutschen Dichter und die größten Denker hinstellen. Was die große Volksmenge von Lessing hält, das beweisen die Thatfachen, daß seine „Minna von Barnhelm“, sein „Rathen der Weise“, seine „Emilia Galotti“ noch immer zum festen Bestande der deutschen Theater gehören, daß die Grundzüge seiner „Dramaturgie“ noch immer als musterhaft erscheinen.

16. Februar. Wenn schon es richtig ist, daß sich Belfort nicht eben lange mehr, kaum über den Februar 1871 hinaus, hätte halten können. So verdient doch die Vertheidigung der Festung durch den Obersten Denfert alles Lob. Dieser, fast der einzige der französischen Führer in diesem Kriege, die neben persönlicher Tapferkeit auch Energie in der Herstellung von Vertheidigungsmitteln u. Vorbeugungsmaßregeln für eine lange Belagerung zu entwickeln wußte, hatte ganz vorzügliche Befestigungen angelegt, für Lebensmittelvorräthe gesorgt und eine wohlgeordnete Truppe in verhältnißmäßig kurzer Zeit geschaffen. Immerhin war es ihm angenehm, daß der inzwischen geschlossene Waffenstillstand es ermöglichte, die Vertheidigung abzugeben und doch mit allen militärischen Ehren abzuziehen zu dürfen. Am 16. Februar 1871 erfolgte dann die Uebergabe der Festung an den Kommandanten der Belagerungs-Armee, General v. Treskow. Der Auszug der französischen Garnison, der zwei Tage später erfolgte, zeigte eine Truppe, wie man sie in diesem Kriege französischerseits nicht oft zu sehen bekommen hatte, nicht eine desorganisirte Bande, wie aus den meisten anderen Festungen, sondern eine wohlgeordnete Truppe zog hier mit Waffen und Gepäck ab. Die Zernung der Festung hatte am 3. November stattgefunden, die Belagerung also über 3 Monate gedauert.

#### Bermischte Nachrichten

— Die neuesten Ansichten über das Wesen der Elektrizität legte vor einer überaus zahlreichen Zuhörerschaft am letzten Vereinsabend des Leipziger Technikervereins ein Mitglied desselben, Herr Techn. Carl Dörfel (aus Eisenstock gebürtig), in einem längeren, interessanten Vortrag dar, dem wir folgende bemerkenswerthe Hauptpunkte entnehmen. Die ebenso innige, als glückliche Wechselbeziehung, welche zwischen Natur-

wissenschaft und Technik besteht, begründet und erklärt die hervorragende Stellung, welche erstere im Culturleben der Menschen einnimmt und bedingt im Besonderen auch die hohe Bedeutung der Naturwissenschaft für den Techniker. Jede Vervollkommnung der theoretischen Erkenntniß führt früher oder später auch zu einer vollkommeneren Beherrschung der Naturkräfte und mit Hilfe der Technik zu ihrer besseren, rationelleren Verwerthung und Dienstbarmachung für die großen Culturzwecke der Menschen. Eine äußerst wichtige Bereicherung unserer Erkenntniß haben wir nun in der allerneuesten Zeit bezüglich des Wesens der Elektrizität erfahren. Während die Physik mit der Aneignung des großartigen Newton'schen Gesetzes von der allgemeinen Schwere beschäftigt war, bildete sich allmählich die Vorstellung einer unvermittelten Fernwirkung oder der den Raum überspringenden Kraft aus. Gestützt auf die Erfahrung, daß sich die elektrische und magnetische Anziehung ebenfalls nach dem Gravitationsgesetz vollzog, glaubte man durch die Annahme einer ähnlichen unvermittelten Fernwirkung die elektrischen Wirkungen auf ihren letzten Grund zurückgeführt zu haben. Bereits Faraday, der berühmte englische Physiker, fühlte die begrifflichen Schwierigkeiten dieser Annahme und neigte mehr zu der Ansicht, daß die Uebertragung der elektrischen und magnetischen Kräfte durch ein Medium, vielleicht den Lichtäther, vermittelt werde. Und was dieser große Forscher ahnte, ist in der neuesten Zeit durch die epochemachenden Versuche des Prof. Heinrich Hertz in Bonn völlig bestätigt worden. Hertz hat gezeigt, daß die Elektrizität nicht den Raum überspringt, sondern zu ihrer Ausbreitung Zeit gebraucht, daß sie, wie das Licht eine Wellenbewegung des Aethers ist, jenes äußerst feinen „unwägbar“ Stoffes, womit aller Raum, auch der luftleere angefüllt ist. Man ist berechtigt, von „Strahlen elektrischer Kraft“ zu sprechen, wie man von Lichtstrahlen spricht. Die für die Lichtstrahlen geltenden Gesetze sind auch auf diese elektrischen Wellen anwendbar; letztere können gebrochen, reflectirt und polarisirt werden; ihre Geschwindigkeit ist gleich der des Lichts und sie sind mit diesem geradezu identisch. Alles Licht, nicht nur das der Kohlenspitzen und glühenden Drähte ist eine elektrische Erscheinung. Ohne Elektrizität kein Licht, ohne lichttragenden Aether keine elektrischen Wirkungen! Das Wesen der Elektrizität ist sonach Bewegung des Aethers. Noch ist jedoch die Natur des Aethers in ein tiefes Dunkel gehüllt; der wissenschaftlichen Forschung der Zukunft wird es vorbehalten sein, auch in diese große und schwierige Frage Licht zu bringen. — Die interessanten Ausführungen, denen sich eine recht rege Discussion anschloß, wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

— Von einem seltsamen Mittel der Schuldisziplin giebt die „Zeitschr. f. Medicinalbeamte“ Kenntniß. Sie veröffentlicht ein älteres amtliches Gutachten von Dr. Gleitsmann in Velzig, das den folgenden Fall beleuchtet. Der Dorflehrer M. in L., der als Nebenbeschäftigung das Ausziehen der Zähne mit einer gewissen Leidenschaft betrieb, zog acht Schülern, mit denen er nicht zufrieden war, zur Strafe je einen bis drei Zähne aus. Wegen Körperverletzung verklagt, erklärt er bei seiner gerichtlichen Vernehmung, daß er nur Milchzähne oder ganz hohle Zähne ausgezogen, und daß er hiermit den Kindern nicht nur keinen Schaden, sondern vielmehr eine Wohlthat erwiesen habe. Gerichtlich wurde Dr. Gleitsmann mit der Begutachtung des Falles beauftragt, und er fand, daß dem einen Kinde Schneidezähne, dem anderen Eckzähne, dem dritten Backzähne beseitigt waren, behandelte aber amtseidlich, die Kinder hätten durch die Operation keinerlei Schaden an ihrer Gesundheit gelitten. In Folge dessen wurde die gerichtliche Untersuchung gegen den Lehrer eingestellt, dieser dagegen disziplinarisch bestraft.

— Gefiederte Honigdiebe. Einen nicht bloß für Bienezüchter, sondern allgemein interessanten Fall diebischer Verminderung von Honigvorräthen durch Vögel können wir heute mittheilen. Zu gleicher Zeit kann derselbe als Beweis für die ungeheure Nothlage gelten, in welche die gefiederten Bewohner der Lüste durch den diesmaligen Winter versetzt worden sind, welchem Tausende von kleineren Vögeln zum Opfer gefallen sind. Der Bauerngutsbesitzer Hiehe in Glienic bei Jossen betreibt eine Bienezucht und hatte unter seinen Stücken im Herbst einen solchen von 100 Pfund Gewicht zur Ueberwinterung eingerichtet. Wie erstaunte aber nun der Besizer, als er vor einigen Tagen den Bienebestand revidirte und den gewichtigen Stock fast vollständig leer fand. Zunächst war es ihm unbegreiflich, auf welche Art der enorme Honigvorrath sein konnte, wie es sich seinen Augen darbot. Endlich entdeckte er an der Seite des Bienehorbes ein Loch. Wie es entstanden und welcher Biene- und Honigräuber durch dasselbe eingedrungen war, blieb ihm aber immer noch ein Räthsel, bis er eines Morgens, auf der Lauer liegend, einen Specht wahrte, welcher, nachdem er sich scheu umgesehen, in den Bienehorb schlüpfte und bald darauf mit einer Deute von Honig und erstarrten Bienen auf einen Baumast zurückkehrte, wo er sie verzehrte. Der Specht hatte sich mit seinem kräftigen Schnabel das

Loch in  
ausgefüllt  
an die  
86 Pfund  
Vogel  
Pfund

zeigt da  
zu Ver  
alt; bei  
Gemein  
sam, le  
frau“  
nen S  
ihren  
als sie  
mann,  
thätig  
Weib i  
bei sein  
Tages  
reichun  
wurde  
der sich  
gegenü  
ein un  
Gemüth  
Erbscha  
auch so  
suchten  
Sie ab  
nach ih  
im Leb  
Wege d  
wandten  
ihm die  
vollzoge  
und zw  
die Ehe  
leben, e  
ehren,  
ihren se

Nä

Ce  
hält

bei

Heute

bei

von  
Pain  
Mitte  
Gleich  
weh,  
Die  
Sch  
E

T

Natur  
Glanz  
Gold-  
in den  
Mütern  
und g

außer  
peten le  
franko o